

Matthew J. McEniry, Robert Moses Peaslee, Robert G. Weiner (Hg.): Marvel Comics into Film: Essays on Adaptations since the 1940s

Jefferson: McFarland 2016, 270 S., ISBN 9780786443048, USD 35,-

Der vorliegende Sammelband *Marvel Comics into Film* will sich „all aspects of the Marvel Cinematic Universe’s history from a wide variety of perspectives and ideas“ (S.2) nähern. Damit sind die Herausgeber längst nicht mehr die einzigen; gerade in letzter Zeit erschienen einige Werke mit demselben Anspruch (z.B. Flanagan, Martin: *The Marvel Studios Phenomenon: Inside a Transmedia Universe*. New York: Bloomsbury, 2016; Vignold, Peter: *Das Marvel Cinematic*

Universe: Anatomie einer Hyperserie. Marburg: Schüren, 2017). Daher stellt sich die Frage, was dieses Werk leisten kann.

Der Band teilt sich in sieben Teile mit insgesamt 24 Beiträgen. Anders als bei vielen Sammelbänden, die eher ein Sammelsurium von mitunter sehr heterogenen Beiträgen ohne Querreferenzen oder eine stringente Anlage darstellen, zeichnet sich *Marvel Comics into Film* durch einen klaren roten Faden

aus. Die Herausgeber haben eine in sich logische und sinnvolle Gliederung vorgenommen, um das Thema fassbar zu gestalten.

Der erste Teil betrachtet das Marvel Cinematic Universe (MCU) unter dem Aspekt der großen Erzählungen von Mythen. Brian Cogan und Jeff Massey setzen Marvel in Kontext zu Heldenerzählungen wie der *Odyssee* und nehmen gleichzeitig eine Abgrenzung zum konkurrierenden DC vor. Sie betrachten das MCU als neuzeitliches Äquivalent zu großen Heldensagen. Daran anschließend vergleichen Jacob Garner und Thomas Simko den Film *Ghost Rider* (2007) mit der *Faust*-Legende. Jason Bainbridge betrachtet sodann das *Transformers*-Franchise (2007-); Daniel Binns befasst sich mit der Figur Elektra. Schon dieser Ausschnitt an Beiträgen macht deutlich, dass es den Herausgebern nicht nur um eine eng facettierte Betrachtung des eigentlichen MCU geht, sondern dass sie das Serienuniversum auch in seiner Genese und Historie betrachten wollen. Die Beiträge sind somit notwendigerweise breiter aufgestellt, um den Blick über das eigentliche, obschon weit verzweigte MCU-Franchise hinaus zu werfen.

Ebenso ist dies im zweiten Teil des Buchs, der sich mit reinen Lizenzprodukten von Marvel beschäftigt. Der dritte Teil zeigt die Verbindungen von Marvel nach Japan auf. In „The Japanese Connection“ diskutieren Jesus Jimenez-Varea und Miguel Angel Perez-Gomez die frühe Zusammenarbeit von Marvel und der japanischen Filmproduktionsfirma Toei, die Ende der 1970er

Jahre mit *Supaidaman* eine japanische Manga-Variante von Spider-Man für das japanische Fernsehen produzierte. Im Umkehrschluss finden sich zahlreiche japanische Einflüsse wiederum in *Elektra* (2005), *The Wolverine* (2013) oder *Big Hero 6* (2014), wie Stephen Miller aufzuzeigen weiß.

Mit diesen drei Buchteilen setzen die Herausgeber gewissermaßen das Fundament, um sich in „Setting Up the Marvel Cinematic Universe“ stärker mit der Gründung des eigentlichen MCU zu befassen. Bemerkenswert ist hier insbesondere der Beitrag von Arnold T. Blumberg, der sich mit dem gescheiterten „First Marvel Television Universe“ (S.118) von 1978-1990 beschäftigt. Blumberg zeigt auf, dass ein wesentlicher Grund für dieses Scheitern darin begründet lag, dass ein zentraler kreativer Kopf wie Kevin Feige (der heute Marvels Filmsparte leitet) fehlte (vgl. S.126). Ähnlich aufschlussreich ist der Beitrag von David Ray Carter, der sich mit der Entwicklung der Captain-America-Figur beschäftigt. Auch dieser Charakter „had been the subject of a 1944 serial, two 1979 television movies, and a 1990 film“ (S.129), ohne jedoch bei den Zuschauer_innen Erfolg zu haben. Carter weiß sogar zu berichten, dass Captain America die Hauptfigur „in one of the most bizarre films in the annals of superhero cinema, the Turkish film *3 Dev Adam*“ (S.132) war. Dies zeigt einmal mehr, dass das MCU tatsächlich global zu verstehen ist und gerade in der Frühzeit durch Lizenzvergaben auch derart kuriose Werke entstanden sind. Die nachfolgenden letzten drei Buchteile greifen

nun Einzelaspekte des MCU heraus. Im fünften Teil sollen die Bestrebungen nach Progressivität im MCU fokussiert werden. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei den weiblichen Figuren zuteil. Joseph Walderzak zeigt in seinem Beitrag „Damsels in Transgress“ auf, dass „the MCU damsel emboldens traditional female characteristics and challenges the monopolization of strength and power by traditional masculine representation“ (S.162). Dennoch weiß Miriam Kent in ihrem Artikel zur weiblichen Superheldin Elektra einzuwenden, dass Marvel es sich nicht zutraut, einen eigenen Superheldinnen-Film zu veröffentlichen (vgl. S.173), gleichwohl die Autorin die Erfolge der Netflix-Serie *Marvel's Jessica Jones* (2015-) als ermutigend ansieht, „given that television has been considered to have offered the female superheroine an arena in which to experiment and flourish in the past“ (ebd.).

Der sechste und siebte Buchteil erweisen sich dann überraschend als die

uninteressantesten des Bandes. Unter der Überschrift „Genre Studies“ werden drei sehr heterogene Beiträge über *Blade* (1998-2004) als Genrehybrid, *Iron Man and the Rise of Technovore* (2013) und eine Betrachtung des wenig bekannten Comics *Howard the Duck* als Filmadaption versammelt. Abschließend wendet sich der siebte Teil den Figuren The Punisher, Hulk und Magneto als den Anti-Helden des MCU zu, ohne jedoch zu überraschenden Erkenntnissen zu gelangen.

Zusammengenommen ist der Band jedoch eine wertvolle Bereicherung zur stetig wachsenden Forschungsliteratur über das MCU, nicht zuletzt deshalb, weil er weit über das aktuelle MCU hinausgeht und die Ursprünge der Film- und Fernsehadaptation von Marvel-Comics beleuchtet. Die Beiträge sind sorgfältig ediert und fügen sich eloquent in die übergeordnete Struktur des Bandes ein.

Sebastian Stoppe (Leipzig)